Ueber die Schrecken des Todes

eine philosophische Rede

von

Adam Weishaupt
Herzogl. Sachsen Gothaischer Hofrath.

Nürnberg
bey Ernst Christoph Grattenauer
1786.

Nachdem es dem Herrn Abbé Cosandey gefallen, mich als einen der ersten, wo nicht gar als den allerersten Illuminaten in Bayern bekannt zu machen; nachdem man die Obern der Illuminaten als Gottesverläugner, Materialisten, Epikureer, Sitten- und Tugendverderber vorgestellt: so scheint es mir sehr zweckmäßig zu seyn, daß ich das Publicum von meiner innern Ueberzeugung näher unterrichte, und ihm Beweise vor Augen lege, nach welchen es mich beurtheilen mag, in wie ferne ich diese Beschuldigung verdiene, oder die Jugend zu einem Verderbniß der Sitten gemißbraucht. Meine kleine Schrift über den Materialismus und Idealismus wäre zwar ohne weiters im Stande, diese Calumnie von mir zu entfernen: beygedruck-

ter Aufsatz kann aber vielleicht noch näher dienen, den Leser zu überführen, daß Grundsätze dieser Art in meine ganze Denkungsart verflochten seyen. Dabey kann diese Schrift zugleich die Beschuldigungen von der Lehre des Selbstmords, und andere dahin einschlagende Innzichten näher erläutern. Auch über meine politischen Grundsätze hoffe ich dem Publicum in ähnlichen Schriften eine nicht minder vollgültige Rechtfertigung dereinst vorzulegen. Inzwischen mag der Leser zum Voraus vermuthen, in wie fern solche Grundsätze, die von Cosandey samt seinem Anhang, als meine und der Illuminaten Grundsäze angegeben werden, in einem consequenten und systematischen Kopf sich mit einander vertragen oder auf einige Art vereinigen lassen.

Ueber die Schrecken des Todes.

Eine philosophische Rede.

In der Mitte von wohlgerathenen Kindern, an der Seite einer treuen geliebten Gattin, bey guten Kräften des Leibes, frey von körperlichen Uebeln, versehen mit allen Nothwendigkeiten des Lebens, oft sogar in häußlichem Ueberfluß, geehrt von seinen Freunden, weil er allen dient, gesichert gegen seine Feinde, weil er niemand beleidigt, im Wandel eines tugendhaften Lebens und ungekränkten Rufs, durchwandert der ehrliche Mann diese irdische Laufbahn sorgenfrey und heiter; findet auf allen seinen Wegen Blumen gestreuet; findet, daß die Natur mit diesem seligen Zustand keine so unmöglichen Bedingnisse verbunden, daß solcher nicht eben so gut von allen oder doch wenigstens von den meisten der

Menschen könne erreicht werden, wenn sie der Stimme der Leidenschaft und Phantasie weniger, aber um so fleißiger und getreuer den Forderungen der Vernunft und einer kältern Ueberlegung zu folgen geneigt sind. — Durch diese gelehrt, seine Begierden zu beschränken und nichts unmögliches zu begehren, würde ieder andere auf diese Art die Tage seiner Wanderschaft eben so sorgenfrey beschließen. Sein ganzes Leben hindurch würde das Vergnügen sich in überwiegender Menge bey ihm einfinden, und sein Zustand der Zustand einer beneidenswürdigen Glückseligkeit seyn.

Aber unzufrieden mit den kleinen, stillen häuslichen Freuden, geblendet und getäuscht durch die Thorheiten der Welt, durch das rauschende und lärmende Leben derer, die um uns sind, eifersüchtig über das Wohlergehen anderer, begierig ieden andern zu übertreffen, unersättlich in Erwerbung eines sehr entbehrlichen Eigenthums, stolz und aufgeblasen über das Gefühl eigener Kraft, lüstern nach dem Zuwachs von Macht und Herr-

Herrschaft, empört sich unsre Einbildungs-kraft, tritt an die Stelle der von ihr übertäubten und verdrängten Vernunft, schiebt uns falsche Bilder und Ideale unter, stellt uns unmögliche Dinge als sehr möglich und erreichbar vor, kehrt den Blick von dem ab, was wir wirklich genießen, wendet ihn und unsre Aufmerksamkeit dorthin, wo uns noch so vieles mangelt und erweckt uns durch diesen Vergleich gegen unsre gegenwärtige, dauerhafte, minder blendende Güter unüberwindlichen Ekel und Abscheu. Auf diese Art wird die Ruhe unsrer Tage untergraben; Unzufriedenheit und marternde Unruhe tretten an ihre Stelle; in uns selbst entstehen Entwürfe und Anstalten, die uns zu Thaten und Handlungen reizen, ehe wir die Folgen, die gleichgegründeten Ansprüche anderer, den daher zu erfahrenden Widerstand, samt dem gehörigen Verhältniß der zum Hinweg-schaffen nöthiger Kräfte berechnet. Die dabey vorfallenden unübersteiglichen Hindernisse müssen sodann nothwendig in uns das

Gefühl von unsrer Schwäche erwecken; Neid und Schadenfreude müssen das natürliche Wohlwollen verdrängen; Gewalt und Arglistigkeit müssen gesucht werden; alles Gute ausser uns muß seinen Reiz verliehren, uns zur Quaal und Peinigung dienen; unsre Feinde müssen sich in dem Maaß vermehren, als sich mit der Abnahme unsers Wohlwollens, mit dem Steigen und Zuwachs unserer Forderungen, unsre Freunde vermindern; Eigennuz allein muß unsre Handlungen bestimmen, Unwille über die Einrichtung der Welt entstehen, und am Ende muß uns bey so sehr geänderter Lage und Stimmung unsers Geistes die zu unsrer Seeligkeit bestimmte Erde als ein Thal des Jammers erscheinen: denn wir selbst waren es, welche durch unser Betragen das reinste, so allgemein verbreitete Vergnügen in seiner ersten Quelle vergiftet. — Und so wird jeder Mensch aus zu übermäßiger Liebe gegen sich selbst sein eigner Henker, Peiniger und Feind; so entzieht ihm eine zu unordentliche, zu sehr überspannte, zu sehr

über-

überhandnehmende, zügellose Phantasie diese Ruhe seiner Tage, dieses selige wonnevolle und patriarchalische Leben, wozu er durch Leitung der Vernunft und durch zweckmäßige Beschränkung seiner Phantasie und Begierden unausbleiblich hätte gelangen sollen.

Es ist mehr als redender Beweis von unsrer Verkehrtheit und Geistesschwäche, daß wir bey solcher Beschaffenheit der Sachen den Feind unsrer Ruhe nur ausser uns suchen; es ist offenbar, daß wir die Vorsicht mit Unrecht beschuldigen; es ist strafbarer Mangel einer Gottesverehrung, daß wir gleich bösen Kindern über die Einrichtung der Welt murren, daß wir, um uns zu entschuldigen, unsre Fehler zu decken und unsern Begierden um so ungehinderter nachzuhängen, alle Schuld von uns hinweg, hinüber auf ein allweises, allgütiges Wesen zu leiten bedacht sind. Wir, wir ganz allein sind es, welche die so häufig uns vorliegende Güter muthwillig hinwegstossen und ungenossen vorbeylassen. Wir sind, wer sollte es glauben? unsre ärgsten und unversöhn-

 lichsten

lichsten Feinde; denn wir machen uns zum Mittelpunct aller Wesen, zum Zweck der ganzen Natur; wir übertreiben unsre Forderungen; wir begehren zu viele und unmögliche Dinge; wir werden durch das Gegenwärtige zu sehr dahingerissen, schauen zu wenig auf die entferntern Folgen, verachten die Stimme der Vernunft, und vernachlässigen zu sehr die Erhöhung unsers Geistes, die Einsicht und Ueberzeugung von dem Plane Gottes und einem allgemeinen wundervollen Zusammenhang der Dinge; betrachten dabey alle Weltbegebenheiten aus einem falschen Gesichtspunct und Standort, alles bloß allein in Beziehung auf uns; finden daher in dieser falschen Rücksicht freylich alles mangelhaft, böß, zweckwidrig; müssen daher eben darum von dem Urheber des Ganzen die schwärzesten Vorstellungen erhalten, uns solchen als ein Wesen vorstellen, welches das Elend und den Untergang seiner Geschöpfe will, daran Freude hat, nicht geliebt sondern gefürchtet seyn will, und der Tyrann aller Tyrannen ist,

der vorsezlich uns unmögliche Dinge gebeut, um Stoff und Gelegenheit zu unsrer Verwerfung und Peinigung auch für die Zukunft zu erhalten.

Bey solchen Begriffen von der Gottheit, von der Einrichtung der Welt, von der Zukunft, welche alle, nothwendige Folgen unserer übertriebenen Eigenliebe sind, ist es freylich nicht zu verwundern, wenn Mißvergnügen und Elend unter Menschen der herrschende Zustand sind. Nur von der Schwächung oder gänzlichen Vertilgung dieser unserm Vergnügen so nachtheiligen Vorstellungen hängt unsre ganze Ruhe und Zufriedenheit ab. Die Mittel sind vorhanden, sie liegen in der Abänderung unsrer Begriffe; und wenn sie erkannt aber nicht gebraucht werden: so ist unser Murren ohne Grund, so ist unser Leiden frey gewähltes und wohlverschuldetes Elend. Und in so fern muß alle Bemühung der wenigen darüber aufgeklärten Weisen, muß die Weltweisheit selbst als die größte Wohlthäterin der Menschen betrachtet werden. Sie ist es, welche den

Men-

Menschen über seine wahren Vortheile aufklärt, und die Gränzen seiner Liebe vorzeichnet, über welche hinaus das Reich des Schmerzens beginnt. Sie lehrt uns, gegen diesen alten hinterlistigen Erbfeind unserer Ruhe auf der Hut zu stehen, sein tückisches Anerbieten zu verachten, und ihm weniger Macht auf Unkosten der Vernunft zu gestatten. Sie überzeugt uns von der Güte und Weisheit Gottes, von der Ordnung und dem Zusammenhang und der wahren Beschaffenheit aller Dinge. Dadurch reißt sie jedem Uebel seine Larve ab; und sie beweißt uns, daß alles, was Wirkung der besten und allervollkommensten Ursache ist, nicht anders als gut und vollkommen seyn könne; daß alles zu unserm Besten vorhanden sey; daß alles auf eine gewisse Stimmung des Geistes, auf gewisse herrschendgewordene Grundsäze ankomme, um in allen Uebeln einen unerschöpflichen Vorrath von Gütern zu finden. Auf diese Art, indem sie jedem Häßlichen seine Häßlichkeit raubt, und uns auf den Standort stellt, woraus wir alle

Wesen gehörig überschauen, vervielfältigt sie die Quellen des Vergnügens, verbannt die Unlust aus unserer Seele, und öffnet sie der Ruhe, Heiterkeit und Freude.

Unter diesen folternden Spielen der Einbildungskraft sind gewiß die allerentsezlichsten, die Schrecken des Todes. Vor diesen Phantom unsers Gehirns beugt sich die Philosophie der meisten Menschen. Alle Hoheit der Erde fühlt sich klein, und der größte Monarch der Erde sieht mit schauervollen Blicken dem Augenblick entgegen, der ihn von seiner Größe trennen, seine ganze Hoheit wie eine Seifenblase hinweghauchen, und den nakten übrig gebliebenen Menschen dort hinüber in das unbekannte Land versezen soll, wo er sich unter dem ungeheuern Haufen vorausgegangener Menschen wie ein Tropfen Wasser im Weltmeer verlieren wird, wofern ihn nicht solche Handlungen begleiten, welche im Reich der Geister Plaz und Stelle bestimmen; denn im Sterben giebt es keinen König. Dieß weiß und fühlt er, und kehrt den Blick mit

Abscheu

Abscheu von dem Gegenstand ab, dessen Erinnerung ihn aus dem Traume seiner irdischen Hoheit weckt. Ein Mensch, der mit diesem Jammer befallen ist, stirbt tausend- und tausendmal, in dem thörichten Verlangen niemahls zu sterben. Sein ganzes Leben ist ein unaufhörlicher Tod, alle Süßigkeiten des Lebens werden ihm zur bittersten Galle. Seine Furcht beschleunigt, was er fürchtet, statt zu entfernen. In einer solchen Seele kann kein heiterer Augenblick seyn. Das schreckliche Bild dieses knochichten Ungeheuers begleitet ihn auf allen Wegen und drängt sich in jede seiner Freuden. Es säuselt in der Luft, es rauscht in dem Bach, er findet es bey seinen Schäzen, es springt hinter ihm in seinen Tänzen, und es hängt sogar an den Lippen seiner Geliebten. Seine Seele kann sich nie so rein zur Freude hinaufarbeiten, daß sie nicht sogleich wieder durch die Erinnerung des Todes verdrängt oder vergiftet würde. Ein solcher Mensch wird, so lang er lebt, der feigste und abhängigste Knecht seyn, unfähig zu jeder

großen heroischen Handlung. Oder wer von allen, die den Tod gefürchtet, hat darum ein zufriedners Leben geführt, ruhiger geschlafen, sein Leben mehr und häufiger genossen? wer hat durch diese Furcht dieses unausbleibliche Uebel entfernt? wer ist dadurch muthiger, entschlossener geworden? Im Gegentheil sind alle großen Handlungen aus der Verachtung des Todes hervorgegangen. Es ist sogar bey großen Seelen zum Grundsatz geworden, das Leben als ein geliehenes, vorübergehendes Gut, nicht als Zweck, sondern als Mittel zu betrachten, um das Leben recht und sorgenfreyer zu genießen. Zu keiner Zeit hat ein zu übermäßiger Anhänger des Lebens der wütenden Flamme Einhalt gethan, gedrückte Unschuld beschüzt, für seinen Gott, sein Vaterland, seinen Freund gestritten, für höhere Pflichten gekämpft, Abgründe erforscht, die Eingeweide der Erde durchwühlt, Meere durchschifft, oder ganze Welttheile entdeckt. Nicht einmal zu ausgezeichneten Schandthaten, zum Strassenraub hat er Größe genug.

Selbst

Selbst unter die Thiere fällt seine Würde herab. Die liebevolle Natur hat diesen, ob sie gleich solche mit uns einem ähnlichen Schicksal unterworfen, wohlthätig das Vermögen geraubt, ihre Zerstörung vorher zu sehen, weil sie ihnen nicht zugleich die Vernunft als Gegenmittel ertheilen konnte, um diesen unangenehmen Eindruck zu schwächen. Sie würde uns Menschen stiefmütterlich unter die Thiere herabgesezt haben, wenn sie uns mit der Nothwendigkeit unsre Auflösung vorherzusehen, nicht zugleich an eben dieser Vernunft das Mittel dargeboten hätte, diesen widrigen Eindruck zu entfernen. Sie entschädigt uns dabey, daß sie uns zugleich höhere Aussichten in die Zukunft, in ein höheres Leben gewährt, welche sie Wesen verbergen mußte, die in der Naturreihe eine Stuffe unter uns stehen, und darum wollte sie den Thieren die Vorhersicht ihrer Auflösung lieber gänzlich entziehen, als sie Verdruß über das Vorhersehen eines Uebels empfinden lassen, gegen welches sie in dieser Stuffe kein Gegengewicht verleihen konnte,

konnte, ohne sie durch Mittheilung der Vernunft zu uns zu erheben, und folglich in der großen Leiter der Dinge eine unnöthige und eben darum unmögliche Lücke zu veranlassen.

So wenig befremdendes aber auch nach diesem Vortrag der Tod in den Augen des vernünftigen Mannes hat, so erwünscht und begehrt er ihm erscheinen muß: (denn welcher Sterbliche sollte sich nicht öfters nach Ruhe sehnen?) so sehr haben sich im Gegentheil seine Schrecken der meisten Menschen bemächtigt. Daher weil Philosophie die Lehre des Vergnügens und der Glückseligkeit ist, und ohne Verachtung des Todes zu dieser Glückseligkeit niemand gelangen kann: so haben alle Schüler der ältern und neuern Weisen das Leben zu einer langen, anhaltenden Betrachtung des Todes gemacht, uns gelehrt, ihm kühn unter die Augen zu tretten, seinen Anblick nicht zu scheuen, sondern sich mit ihm durch nähern Umgang vertrauter zu machen. Ja sogar niemand kann auf diesen hohen Titel eines wahren Weisen gegründeten Anspruch machen, so lang er nicht von

ganzer Seele geneigt ist, der Natur freudig und ohne Murren ihre Schuld zurückzuzahlen, und jede Minute fertig und bereit steht, diesen Aufenthalt hienieden zu verlassen und in seeligere Gegenden hinüberzuschlummern. Aus der Seelenruhe, aus der Gleichheit des Geistes ganz allein kann der ächte Schüler der Weisheit erkannt werden. Und du, der du auf diese hohe Namen eines Christen und Weisen so gerne Anspruch machest, laß es dir gesagt seyn: so lang du noch unruhig bist, den Neid fühlest, vor den Schrecken des Todes erzitterst; so lang du dich noch ärgerst, und nicht die Kunst verstehest, aus allen Vorfallenheiten des Lebens Vergnügen zu ziehen: so lang ist deine Weisheit sowohl als Glückseeligkeit schwach und unvollendet. Dieser so schwachen giebt es noch sehr viele, und zur Schande der Vernunft muß die Weltweisheit selbst ihre Bekenner erst verachten lehren, was schon so oft der ungeübteste Denker, der niedrigste Knecht und Sclave, mit solcher Gleichgültigkeit und Unerschrockenheit ertragen. Darum verdient

aber

aber auch kein Thema der Weltweisheit, von allen Rednern der Welt, so häufig, mit mehrerer Stärke und Nachdruck behandelt zu werden, um uns aus feigen Memmen zu festen, unerschütterlichen, Göttergleichen Männern umzuschaffen. Darin besteht die wahre Erleuchtung unsers Geistes. Aus dieser allein entstehen unsre Freuden und unser Wohlergehen; nach dieser werden sich unsre Begierden ordnen, und wir werden sodann nichts begehren, was nicht Wille Gottes und Wink der Natur ist; dann werden wir der unerfüllten Wünsche beständig weniger zählen, und keinen Schmerz in diesem Leben empfinden, der nicht von unsrer Natur unzertrennlich und darum vorhanden ist, weil er zur Vorübung, zur Abstuffung, zur Erhöhung unsrer Vergnügungen dienen soll; weil ein durchaus schmerzenfreyes Leben das unangenehmste, ekelhafteste Leben, folglich eine unmögliche Forderung wäre.

Warum fürchten denn also Menschen den Tod so sehr? Wo um aller Welt willen mag sich doch diese widersinnige Lust herschreiben,

seine Ruhe zu töden, sein eigner lebenslänglicher Henker zu werden, nicht nur an Freuden keinen auch nur den geringsten Zuwachs zu erhalten, sondern sogar darüber den Genuß des Gegenwärtigen zu verlieren? ein unvermeidliches, augenblicklich vorübergehendes und eben darum gar nicht oder kaum fühlbares Uebel so lang und anhaltend zu empfinden? — Nicht die Vernunft, Mangel von Vernunft, irrige Begriffe, Schattenbilder, eine zu geschäftige, lebhafte, überspannte Einbildungskraft machen uns zu Mördern unsrer Ruhe, zu Mördern unsrer Freuden. Wenn du ein Leben führst zur Schande der Menschheit, zum Schaden und zur Quaal deiner Mitmenschen; wenn du Gewalt zur Unterdrückung mißbrauchst, die dir zum Wohlthun gegeben war: o! dann martre und peitsche dich immerhin, der Verlust von diesem Leben, und die Schrecken der Zukunft mögen mit centnerschwerer Last auf deiner Seele liegen! Dann quäle und peinige dich immerhin das finstre Thal des Todes; rächende Furien, das Geschrey der

Unterdrückten und das Blut der Getödteten mögen dich an iedem Ort verfolgen, und die Straffen der Ixion, Sisyphus und Tantalus, die Furcht vor Teufel und Hölle, oder was sonst immer das Heiden- und Christenthum schreckliches von Pein und Straffen erdacht, oder dem zur Menschenquaal so erfinderischen Geist der Erdentyrannen abgeborgt, um den Ort der Rache für Verbrecher mit den entsezlichsten Bildern auszumahlen, sollen sich in iedem Augenblick deines Lebens deiner Phantasie darstellen, und den Genuß deiner Freuden zernichten. Keine Sophismen von erleichterter Aussöhnung mit Gott sollen dich beruhigen, und keine Schäze loskaufen von der Strafe, die deiner wartet. Ich selbst will deine Einbildungskraft noch mehr erhizen und dir Bilder vorzeichnen, die aus allen Schrecken der Natur zusammengesezt sind, vor welchen deine Seele zurückschaudern soll; ich selbst, wenn du das gethan, will dir beweisen, daß keine augenblickliche, in deiner Lage abgedrungene Reue ein halbes Jahrhundert von Ungerechtigkei-

ten vernichten könne; ich selbst will deinen Irrthum erhalten, und den Gegenstand deiner Quaal mit aller Beredsamkeit verstärken. Du Bösewicht, Freund der Ungerechtigkeit, Unterdrücker der Unschuld, wenn du bey den Gedanken des Todes erzitterst; so finde ich diese Schrecken sehr natürlich, ich finde sie sogar nothwendig. Aber du, edler Vater, treuer Ehegatte, treuer Bürger, Menschenfreund, Vater und Lehrer deines Volks, dessen ganzes Leben in Unschuld und Wohlwollen vorübergegangen, der du hienieden, unter allen Stürmen und Anfällen des Unglücks, voll Vertrauen auf deinen Gott und dein reines Gewissen aufrecht gestanden, gekämpft, ausgeharrt, der du hierunten so oft und so manches bitteres Unrecht erlitten, warum zagest du? warum scheuest du dich, und zauderst, die Fesseln dieses Lebens von dir zu werfen und in eine ewige Freyheit hinüber zu springen? warum fürchtest du dich, deine Belohnung zu erhalten, schmerzenfreyer zu werden, deinem Urheber näher zu kommen, in eine schon

hier

hier vorausgesehene bessere Welt hinüber zu wandern, deinen Verfolgern zu entgehen, und dich da hinüber zu flüchten, wo dich dein Unterdrücker nicht' erreichen kann, ausser um seine långst verdiente Straffe zu finden? O! mache dich auf, sammle dich, sporne dich an! Diese Aussicht muß dich so sehr stärken, als sie ieden Bösewicht quälen und in dem Innersten seiner Seele kränken und ängstigen muß. Er allein ist es, der sich mit Sophismen einwiegen, die Zernichtung seiner Seele wünschen, und nichts hoffen muß, weil er alles zu fürchten hat. Ihm ist dieses Leben sein höchster und einziger Wunsch, darum zaudert er solches zu verlassen, weil er mit solchem alles verliert; darum kann und will er nichts weiter vermuthen, will sich vergeblich bereden, als ob das hier unten alles wäre, die Natur erschöpft wäre, ihren ganzen Reichthum und Vorrath ihm zu Gefallen verschwendet hätte. Er will sich und andere überreden, als ob Gott Menschen geschaffen hätte, um sie hier unten zu quälen,

len, als ob er ein Gott der Quaal und Leiden, kein Geber und Verleiher der Freuden wäre; als ob Gerechte geboren würden, um das Glück andrer durch ihre Leiden zu erhöhen, um vom Unrecht nach Willkühr gemißhandelt zu werden. Aber bey allem Zwang, den er sich anthut, schreit aus dem innersten, tiefsten Hinterhalt seiner Seele eine unverkennbare, auf keine Art zu unterdrückende, beunruhigende, marternde Stimme hervor, daß dieß alles Lüge gegen sich selbst, und Wunsch der Thorheit, des Lasters und des glücklichen Uebermuths sey, welcher der Tugend ihre Belohnung mißgönnt, und eher gänzliches Vergehen und Vernichtung wünscht, als den Lohn und die Erhöhung der leidenden Tugend zu sehen.

Dieß mag also er zweifeln, wünschen, der dein Unterdrücker war. Aber du, du hast hier unten Nachstellungen und bittre Verleumdung von deinen Feinden erfahren; üppige Schwelger haben dir den Lohn deiner Arbeit vorenthalten und unter dem

Schein

Schein und dem erborgten Namen des Rechts dein rechtmäßiges Eigenthum entzogen. Falsche Freunde haben dich auf allen Seiten hintergangen, und eitle Weltkinder haben die Unterscheidungen genossen, die allein dem so verkannten Verdienst gebühren. Oft ist die Sonne über deinem Haupt niedergegangen und die ersten Bedürfnisse des Lebens haben dir gemangelt, um deine Blöße zu decken, und deinen Hunger zu stillen. Das gegenwärtige und künftige Elend der kleinen Unmündigen, die aus deinen Lenden hervorgegangen, hat dir oft dein Herz durchschnitten, und manche mitleidige Thräne hat in deinem Auge über die Hülflosen gezittert. Du hast die Hülfe vieler angefleht, die sich einst in deinem Sonnenschein gewärmt; und du hast verschlossene Thüren und harte Herzen gefunden. Hohngelächter und Verachtung sind dir statt der Hülfe zu Theil geworden. Mit jedem Morgen bist du zu neuem Elend erwacht; der Schlaf ganz allein war der einzige, obgleich nicht allezeit geschäftige Theil-

nehmer deiner Sorgen. In einem siechen Körper hast du alle Foltern des Geistes und einer kranken Seele geduldig und standhaft ertragen. Aber Vertrauen auf den, der die Lilien kleidet und für die Vögel des Felds sorgt, festes Vertrauen auf deinen Herrn und Gott, hat dich niemals verlassen; hat, wenn alles von dir gewichen, allein noch deine Seele beruhigt; dann hast du in vollem Drang deines Herzens dich zu ihm gewandt und geruffen: „Gott! „mein Vater! du hast mich bittern Unfällen „ausgesezt, und ich bin doch auf deinen „Wegen nach deiner Vorschrift gewandelt. „Ich habe Gutes gethan, so viel ich konn„te, und mich durchaus, so viel meine „schwachen Kräfte litten, nach deinen Vor„schriften betragen. Deine Güte berechtigt „mich, von dir besseres Leben zu hoffen; „denn du kannst es, willst es: oder du „hörst auf Gott zu seyn, und alle drücken„de Erdengewalt würde mit der deinigen „nicht zu vergleichen seyn; denn du hät„test sogar schuldlose Wesen geschaffen, um

„sie

„sie Lieblingen Preis zu geben, die zur
„Vergeltung dich und deine Geseze verken-
„nen.„

Du also, der du dieß alles erfahren, warum stößest du deinen Wohlthäter, deinen Erretter, den Tod von dir, der dich entweder in dein voriges schmerzenloses Nichts zurückbringt, oder dem Aufenthalt der Seeligen einverleibt? Sollte es möglich seyn, daß dir keines von beyden gefiele? Du magst aber das eine oder das andere wollen, so bleibt das finstere Thal des Todes der einzige Weg, um sicher dazu zu gelangen. Oder ängstigt dich vielleicht die Zukunft, weil du dich von einem oder mehrern Grundsätzen deiner angebornen Religion, von dem Glauben deiner Voreltern nicht hinlänglich überzeugen konntest? weil du über Gegenstände einen Zweifel gewagt, über deren Wahrheit sich Menschen so wenig vereinigen können? Aber du hast dich doch von einem Urheber dieser Welt überzeugt: du warst bemüht, in allem wohl und recht zu handeln, weil dieses sein Wille,

dein

dein und aller, so um dich sind, dauerhaftester Vortheil ist! Dein ganzes Leben hast du in Tugend und Erforschung der Wahrheit dahin gelebt. Um zu dieser leztern zu gelangen, hast du kein Mittel unversucht gelassen; warst und bist dabey noch voll von Bereitwilligkeit, ieder besser erkannten Wahrheit willig anzuhangen. Du hast niemand darüber gescholten, belacht, daß seine Art zu sehen nicht die deinige ist, daß er näherer Verheißungen und sinnlicherer Vorschriften bedarf, um den Vorschriften der Vernunft zu folgen, und rechtschaffen zu handeln. Du hast sogar so viele verschiedene Anstalten gut und zweckmäßig gefunden, sie wenigstens als Vehikel der Vernunft, für Schwächere als Anstrich der nakten Wahrheit, für den nur durch andere und durch Bilder denkenden und folgsamen Haufen als einen Fingerzeig und Zurechtweisung gegen die Verirrungen einer übermüthigen, sich selbst überlassenen Vernunft betrachtet; glaubst doch in so fern, daß sie göttlichen Ursprungs sind, und als ver-

verschiedene Mittel zu einerley Zweck nach der so verschiedenen Empfänglichkeit der Menschen in den Zusammenhang dieses Weltalls sehr weislich gelegt worden. — Und wenn du dieß gethan, warum zitterst, warum zagst du sodann? Was kann alle Welt- und Volksreligion mehr verlangen, um wahre Religion zu seyn und zu heißen? Wozu soll aller Glaube seyn, als um des Rechtverhaltens willen? wenn du das schon gethan, was Folge und Zwek iedes Glaubens ist, wozu ieder Glaube und Offenbarung nur stärkere und nähere, mehr anziehende Bewegungsgründe sind, um den zu leiten, der einer nähern Führung bedarf? — Handle rechtschaffen. Bey dieser Verschiedenheit der Meinungen, deren iede von ihren Anhängern mit Anschein, mit gleicher Wärme und Ueberzeugung vertheidigt wird, erlauben dir dein Amt, deine übrigen Pflichten, bey allem Mangel der dazu nöthigen Hülfsmittel, auf keine Art den Richter zu machen, oder Widersprüche über Gegenstände zu vereinigen, welche sich zum Handeln

deln und zur Glückseeligkeit der Menschen gleichgültiger verhalten, die vielleicht solcher vollends entgegen und eben darum nicht göttlichen Ursprungs sind. Nach deinen, nicht nach dabey interessirter Menschen Grundsätzen, Meinungen und Ueberzeugung wird dich Gott richten und beurtheilen; nach dem, was dir mit diesen von ihm dir verliehenen Kräften, mit diesem Hunger und Bestreben nach Wahrheit möglich war. Verwechsle also auf keine Art den Gott der Schulen mit dem Gott, mit dem Vater der Natur, der ganz Liebe ist, aber von Menschen mehr als ein Gott des Schrekens und der Rache vorgestellt wird, um sich sodann als Mittler zwischen ihm und seinen Creaturen aufzuwerfen, schwache Seelen von sich abhängiger, und die Erde zu Erreichung ihrer oft sehr weltlichen Absichten sich unterwürfig zu machen. Wenn du noch vollends nähere und positive Verheißungen glaubst, wenn anders dein Glaube, deine Begriffe von Gott rein und lauter sind, dein Vertrauen auf seine Güte

unbegränzt ist: so muß dir diese deine Auflösung so wenig schrecklich erscheinen, daß du sie vielmehr hoffen, wünschen, verlangen mußt. Jede Minute von Verzögerung, mit der Quelle alles Guten so spät näher vereiniget zu werden, muß dir Marter, Verlust seyn. Deine Schrecken selbst, deine Furcht vor dem Tode sind dein größter und sträflichster Unglaube. Hier erscheint es, daß du noch sehr an der Erde hängst, daß dir Gott unwerth, und dein Glaube und Vertrauen an ihn nicht lebhaft sey, daß dir dein Leben nicht so schuld- und tadelfrey vorübergegangen, als daß du dir nicht selbst innerlich bewußt wärst, mehr ein Gegenstand der Strafe und Verwerfung als der Belohnung Gottes zu seyn. Oder woher sollte sonst dieses Zaudern, Zagen und Fürchten entstehen, wo dich sonst alles zur Hofnung eines bessern Lebens berechtigt? in einem Zustand hinüber zu gehen, wo nach Vernunft und Offenbahrung Gerechte nur glüklich seyn können? Warum soll der vernünftige, tugendhafte Mann sich bedenken,

ein

ein Leben zu verlassen, das voll von Trübsalen ist, weil es Vorhof, Vorgeschmack, Vorübung zu höhern Scenen, Prüfung der Geduld und Beharrlichkeit, und Gelegenheit zu Verdiensten seyn soll? Wäre das nicht, wem wäre dieses Leben, das du so sehr liebst und so ungern verlassen willst, nur in etwas erträglich? Oder sage mir, wer hat nicht mehrmahls die Stunde seiner Geburt verabscheut? Wie viele haben nicht sogar gezweifelt, ob Leben ein Gut sey, ob gar nicht seyn nicht besser wäre? Wie viele haben nicht bey vielen Vorfällen des Lebens den Tod als ihren Erretter herbeygeruffen? Und doch finden wir Bedenken von hinnen zu scheiden? — Entweder unsre unaufhörlichen Klagen über dieses Leben sind ungerecht, oder eben dieses Leben verdient nicht, daß wir uns über seinen Verlust entsezen, und die Thräne, die auf den Grabhügel unsrer vorausgegangenen Freunde fällt, sollte keine Thräne des Mitleides, sie sollte eine Thräne der Freude, Glückwunsch zu ihrer Freyheit, zu ihrer Errettung, zum ausgestritte-

strittenen Kampf seyn. — Seelig und dreymal seelig derjenige, der dem Wechsel dieser Dinge, der Gefahr zu fehlen, ungerecht zu seyn, lieblos zu handeln, zu zürnen, und andern menschlichen Gebrechen so frühzeitig entgangen! Alles ist hier unstät; der kommende Tag kann jahrelanges Glück und die größte Herrlichkeit mit einemmal vernichten. Wie mancher hat einen Tag zu viel und eben darum sein Glück und seine Ehre überlebt? Welcher Mensch ist so sehr ein Liebling des Glücks, daß er im Mangel würklicher Uebel auch gegen alle Zukunft gesichert wäre? Das ist eben das höchste Unglück des größten Glücks, daß es so viel zu fürchten, so viel zu verlieren, und so wenig zu hoffen hat. Kronen helfen nicht vor Kopfweh; und die nagende Sorge geht die Paläste der Großen nicht vorüber. Hier sizt sie mit ihnen auf dem Thron, begleitet sie zur Ruhe, und umflattert ihre Schlafstätte, und gaukelt in ihren Träumen. Sie erhebt sich mit ihnen, und weicht nie von ihrer Seite: denn ihr ganzes Leben

ist unersättlich an Forderungen, deren die wenigsten befriediget werden, voll von ehrgeizigen Entwürfen, Absichten, und fruchtlosen, fehlgeschlagenen, zweifelhaften, gefährlichen Versuchen. Ihre Sinnen sind stumpf und abgenüzt, und ihre für uns so seltenen Freuden sind für sie zu oft wiederhohlt. Daher dieser Ueberdruß und Ekel; daher die Unvermögenheit sich immer höhere und lebhaftere Vergnügen zu verschaffen; daher die damit verbundene Leere des Herzens und des Kopfs, und der marterndste aller Zustände, diese irdische Hölle der Großen und Reichen — die Langeweile. Mißvergnügte Ehen, zerrüttete Familienumstände, Liebeshändel, Furcht vor Gift und Nachstellungen, Murren und Unzufriedenheit des Volks, samt der Unmöglichkeit dem abzuhelfen, sind nur einige der häufigen höchst unangenehmen Vorfälle, welche die hellen Tage unsrer Erdengötter verfinstern, sie durch innerlichen Gram verzehren, und, statt unsern Neid zu erwecken, sie zum Gegenstand unsers Mitleidens herabsezen.

absezen. Alles erinnert sie, daß sie Menschen sind, von der Natur begünstigt und hoch erhoben, um vielleicht dereinst um so härter und empfindlicher zu fallen. Von keinem einzigen menschlichen Unglück hat sie die Natur freygesprochen. Was dem elendesten Bettler widerfahren kann, kann dem Größten der Erde eben so gut widerfahren. Welcher Monarch hat noch dem Bliz geboten: „Töde mich nicht,„ und dem Feuer gesagt: „Brenne mich nicht.„ Es giebt sogar über diese allgemeine Uebel noch Unfälle, die ihrem Stand allein eigen sind; und der höchste und empfindlichste Grad des menschlichen Elends scheint daher nur den höhern Menschenclassen vorbehalten, um uns zum Gehorsam und zur Dankbarkeit geneigter, und ihren Stand minder begehrungswerth zu machen. Es giebt Unfälle, die nur ein König empfinden kann; und auch um ein gewöhnliches, für uns in unsrer Lage weniger empfindliches Uebel stärker, lebhafter und zweyfach zu fühlen, alle Foltern der Einbildungskraft häufiger

und anhaltender und nachdrücklicher zu fühlen, dazu wird ein höherer Stand, eine Krone erfordert. Niemand von uns kann so tief fallen, seinen Fall so sehr empfinden, mit solcher Wehmuth sich seiner vorigen Grösse erinnern, diesen Fall so oft fürchten, so oft und leicht vorhersehen, so sehr sich mit Verdacht und Mißtrauen martern, so viele Unzufriedene und Mißvergnügte machen, sich so sehr mit eigenen und fremden Sorgen beladen: so daß es wahrlich zur Glückseeligkeit des Lebens gehört, kein Monarch, kein Großer der Erde zu seyn, daß es mehr Bewunderung verdient, wenn es noch Menschen giebt, die sich dieser Bürde unterziehen, und um andrer Wohl ihre Ruhe dahingeben. Nur der Privatstand allein kann gegen solche Gefahren und Unfälle sichern. Wenn ein Nero und andere ihm ähnliche Ungeheuer den Nachstellungen der Mißvergnügten unterliegen, und Pygmalion, aus Furcht ermordet zu werden, iede Nacht seine Schlafstätte verwechselt: so läßt sich das wohl noch begrei-

greifen, und zum Theil als wohlverdiente Züchtigung betrachten. Aber wenn gegen das Leben eines Titus, die Freude des menschlichen Geschlechts, Anschläge gemacht werden, wenn Heinrich der Vierte, Frankreichs Zierde und Stolz, davon ein Opfer wird, dann muß das Leben der besten Fürsten ein martervolles und unsichres Leben seyn. Priamus und Hekuba, Crösus und der macedonische Perseus, selbst der sonst so glückliche Cäsar, der Ueberwinder der Deutschen in den Sümpfen von Minturnum, und der Rumpf des Pompejus an den Küsten von Afrika, Mauritius und Conradin, Carl der Erste und Maria von Schottland, und wie sonst immer das unzählbare Heer von verunglückten ältern und neuern Monarchen heißen mag, waren alle aus der höhern Menschenclasse und haben das Schicksal des lezten aller Sterblichen erfahren. Solche schwere Unglücksfälle kommen nicht allein in der Geschichte von Asien und dem Byzantinischen Kaiserthum, sondern auch in ieder Europäischen Ländergeschichte zu häufig vor, als

daß sie nicht die besten Regenten auf ihr Schicksal aufmerksam machen und die Ruhe ihrer Tage untergraben sollten.

Zur Glückseeligkeit gehört etwas mehr als hoher Stand und Ueberfluß an äusserlichen Gütern. Denn sie ist ein innerlicher Zustand. Fähigkeit zu genießen, ist eins ihrer Grunderforderniße. Laß alle Güter und Macht der Erde um dich versammelt seyn, aber Furcht und Unruhe sollen dich dabey verzehren, deine Projecte, wie die unüberwindliche Flotte Philipps scheitern, deine Frau und Kinder dahin sterben, Stein, Podagra, und andere stechende Schmerzen dich quälen, ein hektisches Fieber soll dich verzehren; alle diese Freuden sollen für dich den Reiz der Neuheit verlieren, du sollst dich nach neuen höhern Vergnügungen sehnen, und mit aller Macht und Geld nicht erhalten können; dein Gehör oder Gesicht sollen sich vermindern, ein Sturz vom Pferd eine Quetschung verursachen, ein Glied abgenommen, oder die Trepane angesezt werden; was helfen dir sodann alle

diese

diese reichhaltigen Gegenstände der Freude? Wenn ein Sokrates den Giftbecher trinken muß, selbst ein Cato nach dem Dolch greift, und der iüngere Brutus, noch ehe er in das Schwerd fällt, an der Tugend zweifelt, ob sie kein bloßer Name und eine Buhlerin des Glücks sey: dann muß wahrlich das Leben nicht so reizend seyn, dann müssen der Ursachen genug vorhanden seyn, welche den Tod auch in den besten äusserlichen Glücksumständen begehrungswerth machen. Dann muß ieder Sterbende seinen am Ufer zurückbleibenden Fremden, noch ehe er den Fuß in Charons Nachen sezt, den Auftrag machen, dem Aesculap einen Hahn zuopfern, sich glücklich preisen, daß er dem allen entgangen ist, und beym lezten Händeschlag sie zur Nachreise auffordern und wünschen, daß sie bald ein gleiches erfahren. In einem Leben, dessen ungleich größerer Theil von den allermeisten Menschen zwischen den Beschwerden der Kindheit und des Alters, den gefährlichen Ausschweifungen der Jugend und den Cabalen des männlichen Al-

ters, zwischen Krankheit und Leidenschaften in ewiger Abwechslung von Neid, Zorn, Traurigkeit, Furcht, und marternder Ungewißheit, zwischen Verleumdung und erlittenem Unrecht, zwischen Langeweile und gefahrvoller Thätigkeit getheilt und dahin gelebt wird; in einer Welt, wo der Großen selbst solche Schicksale warten, wo man täglich von dem pestilenzialischen Hauch der Luft, dem Toben der Meere, von Stürmen und Orcanen, dem Wüthen der Flamme, dem Donner des Himmels, dem Krachen und Spalten der Erde und dem Toben aller Elemente zu fürchten hat, wo anbey der ärgste unversöhnlichste Feind des Menschen der Mensch selbst ist, alles voll von Nachstellungen, Freyheit so selten, und Druck und Knechtschaft der herrschende Zustand sind, wo Despotismus und Intoleranz Religionskriege und bürgerliche Unruhen, Bartholomäusnächte und sicilianische Vespern hervorbringen, und des Säuglings an der Brust der Mutter nicht schonen, Meinungen mit Feuer und Schwerd aufgedrungen,

und

und Gedanken zum Verbrechen werden; in einer Welt, wo für die Bekenner der Wahrheit, für die Freunde der Tugend Ketten und Kerker, lebenslängliche Gefängnisse, Blutgerüste bereit stehen, Metallgruben, Galeeren, Latomien, Bastillen und Inquisitionstribunalien ihren allverschlingenden Rachen aufreissen: da in einem solchen Leben hat offenbar der Scheidende vor iedem Bleibenden den Vorzug. In einem solchen Leben ist es hohe Zeit, nicht zu zaudern, sich um offne Thore, um einen sichern Hafen gegen die Stürme des Lebens umzuschauen, sich zu diesem Ende dem Tod, wenn er kommt, als seinem Erretter, muthig, getrost und unerschrocken in die Arme zu werfen, um dadurch den noch bevorstehenden weit grössern Uebeln zu einer Zeit zu entgehen, wo die Natur uns von selbst ruft, und die Krone aus der Ferne zeigt, die sie nur dem muthigen Kämpfer zugedacht, der unter so wiederhohlten Anfällen nicht von seiner ihm angewiesenen Stelle gewichen und gegen alle Gefahren standhaft ausgedauert.

Oder zu welchem Ende, unersättlicher Lebensgast, bettelst du um noch fernere Lebensjahre? Glaubst du denn, daß mit diesen täglich sich vermindernden Lebenskräften die so seltenen Freuden des Lebens noch das Anziehende für dich haben werden, das sie bishero gehabt? Schau doch einmal diesen unbehülfsamen Greis, dieses Ideal deiner Wünsche und Begierden, diesen Spott der leichtsinnigen Jugend, diese Last seiner selbst und aller, die um ihn sind, dieses Alterthum in einer verjüngten, ihm ganz heterogenen Welt, diesen traurigen Ueberrest eines feurigen Jünglings, diesen Schatten eines Lebenden, diesen lebenden Toden. Schau seine triefenden Augen, in welchen alles Feuer des Lebens verloschen, die keinen Gegenstand unterscheiden, diesen zahnlosen Mund, der nur mit Hülfe anderer genießt. Schau, wie sein gebeugter, siecher Körper der Grube zuwankt, in welcher er verwesen soll. Haben dieses verlorne Gedächtniß, diese Blödsinnigkeit des Verstands, der Verlust aller Leibes- und Seelenkräfte, diese zweyte Kindheit

heit denn so gar viel Reizendes, Begehrungswerthes für dich? Oder sey immerhin noch bey guten Kräften, willst du, Einziger deiner vorigen Welt, noch fernerhin die Leichen deiner neuen Freunde begleiten? Wende deine Augen wohin du willst: die vorigen Theilnehmer deiner Freuden sind nicht mehr; du allein bist noch; deine Welt ist nicht mehr; sie hat sich erneuert; vorausgegangen sind die Gefährten deiner Jugend, die Gehülfen deiner Anschläge; vorüber sind deine Freuden; vorüber ist deine Fähigkeit zu genießen, du Fremdling unter den Menschen. Gehe von hinnen, deine Rolle ist vollendet. Wozu willst du den Nachfolger in deiner Stelle erwarten, der dir kärglichen Unterhalt zuwirft und die Augenblicke berechnet, die ihn vollends von dir befreyen? und ein Leben dieser Art ist das Ziel deiner Wünsche?

Wenn du nun, furchtsamer Sterblicher! an diesem Leben nichts verlierst; in der Zukunft nichts zu fürchten hast; hier dem Uebel entgehst; das Deinige verlierst, um

dort alles zu gewinnen; wenn der Tod selbst allgemeines, unveränderliches, wesentliches Gesez der Natur ist; dieses Zagen nicht nur allein den Tod auf keine Art von dir entfernet, sondern wohl gar beschleunigt; der Genuß aller Lebensfreuden dir darüber unschmackhaft und bitter wird; zu heftige Liebe des Lebens dich von allem abhängig, ungeheuchelter Verzicht auf das Leben ganz allein dich frey und unabhängig, und zum Herrn der Natur macht; wenn eben diese Furcht eines so schnell vorübergehenden, nothwendigen, allgemeinen Uebels von der Kleinheit deines Geistes, von deinem eingeschränkten Verstand, von deinem ungeordneten Willen und muthlosen Herzen zeigt; wenn mit dieser überwiegenden Liebe des Lebens keine reine, lautere Gottesverehrung bestehen kann, dabey Glaube und Vernunft zu schwach und ohnmächtig wirken, sich dadurch der Mensch seiner Verherrlichung und nähern Vereinigung mit Gott sträflich widersezt, um hier unten zu bleiben, so gar auf alle Güter der Vernunft der Zukunft,

und

und einer bessern Welt thöricht Verzicht thut, weil er entweder solche nicht glaubt, oder zu ungewiß darüber, zu sehr an den ihm bekannten gegenwärtigen Gütern der Erde hängt, oder sich wohl gar die Zukunft als eine Zeit und Ort der Quaal, und Gott als einen Tyrannen und Peiniger der Gerechten vorstellt; wenn noch überdieß diesen Tod, diesen bösen Augenblick so viele ungleich Schwächere mit solcher Heiterkeit und Gleichheit des Gemüths vorhergesehen, gewünschet, sogar herausgefordert und ertragen: warum zagt sodann der Mann von Einsicht, Vernunft, von geprüfter Rechtschaffenheit und Tugend? warum wirkt helle Menschenvernunft geringer und schwächer als Ehrgeiz, Melancholie, Vaterlandsliebe, Fanatismus, Verzweiflung? Warum bleibt die gegen alles Gute so empfängliche, reizbare Seele des Menschen gegen ein solches Verherrlichungsmittel nicht bloß kalt und gleichgültig, warum schaudert sie sogar vor dem Gedanken des Todes zurück?

Wir fürchten den Tod, nicht weil er in den Augen der Vernunft schrecklich und fürchterlich ist: wir fürchten ihn, weil er uns von unsrer zartesten Jugend an von selbst furchtsamen, unerfahrnen oder dabey interessirten Erziehern und Lehrmeistern unter falschen schrecklichen Bildern vorgestellt worden. Diese Bilder haben sich unsrer ungebildeten und ungeübten Seele zu früh und zu tief eingeprägt, sie sind uns zur Fertigkeit, zum Bedürfniß geworden. Mit diesen Bildern hat nun unsre Vernunft zu kämpfen. Sie haben sich unsrer Seele durch öftere Wiederhohlung zu sehr bemächtigt, als daß sie den spätern Ankömmlingen, den Gründen der Vernunft, ein so lang und ruhig besessenes Eigenthum so gutwillig abtretten sollten. Nur allein durch langes, anhaltendes, oft wiederhohltes, Jahre lange wiederhohltes Denken der Gegengründe gelangt unser Geist zu seiner Herrschaft, und auf diese Art können diese ersten Eindrücke geschwächt werden. Unsre ersten Jahre, unsre ersten Erzieher sind die wahren Urheber einer so unver-

vernünftigen Quaal; mit andern, bessern, uns in unsrer Jugend beygebrachten Grundsäzen würden wir bey heranwachsenden Jahren dem Tod mit so großer Entschlossenheit entgegengehen, als wir dermahlen vor dem blossen Namen erblassen.

In der zartesten Jugend, wo das Herz und der Kopf noch unverdorben sind, und iedem guten sowohl, als bösen Eindruck offen stehen, sollte der muthige, standhafte Verächter des Todes gebildet werden. Von dieser zartesten Jugend an werden noch über das durch eigene Erfahrung und durch ansteckendes Beyspiel mit dem bloßen Schall des Todes unangenehme Ideen verbunden, die nur Foltern der Lebenden sind, von welchen allen der Sterbende nichts fühlt, denen er eben durch den Tod selbst entgeht. Dieses Bild von diesem oder ienem Sterbenden, von der Freundin unsers Herzens; ihre Angst, ihr Bitten und Flehen und Händeringen; dieses Mißvergnügen, das wir bey ihrem Hinscheiden empfunden, diese Leere der Seele, welche durch die so plözlich unterbroche-

brochene Gewohnheit mit ihr zu leben, zu sprechen, aus ihrem Umgang Vergnügen zu schöpfen, in uns entstanden; unser Bleiben, ihr Hinweggehen, die Einsamkeit der Oerter, wo sie nun mangelt, und nicht wiederkommt, dieses Weinen und Jammern der Zurückgebliebenen; iener düstre Ton der Sterbeglocke, samt dem kalten, erstarrten Körper, der so eben seinen Bewohner verloren, und dem kläglichen Leichengesang, und das Hinabsenken der Leiche in die Finsterniß des Grabs, und der dumpfe, widerhallende Schaufelwurf der ersten Erde, die in dem Grab herrschende Einsamkeit, und die dem Toden von unsrer Einbildungskraft geliehene Furcht vor dem hülflosen Wiedererwachen fährt in unsrer Seele mit einemmal zusammengenommen bey dem bloßen Namen des Todes auf. Mit diesem allen, was wir bey unserm Hinscheiden nie empfinden werden, verfinstern wir unsre heitersten Tage; aus diesen Bildern der Phantasie sezen wir ienes gräßliche Unding zusammen, das wir uns in dem Tod vorstellen; vor diesem Bild unsers

Gehirns

Gehirns und unsrer Phantasie zittern und zagen wir.

Im Grund ist der Unwille und Abscheu, mit welchem wir dieses Leben verlassen, kein andrer, als mit welchem wir in ein fremdes Land ziehen, oder unsre ehemalige, lang bewohnte, obgleich uns selbst unangenehme Heymath verlassen. Es ist der Unwille und Abscheu, mit welchem sich der Lappländer und Grönländer von seinen Rennthieren, von seinem trüben und kalten Himmel, und von seinen ewigen Nächten getrennt, und in schönere und wonnevollere Weltgegenden unter einen mildern Himmelsstrich versezt sieht. Es ist der Abscheu, mit welchem wir alten, eingewurzelten Vorurtheilen und Grundsäzen ieder auch noch so falsch erkannten angebornen Religion unserer Voreltern entsagen und uns zu einer bessern bekennen. Wenn einmal der menschliche Geist einen gewissen Gang genommen, eine gewisse bestimmte Ideenreihe zu durchlaufen gewohnt ist: so entschließen wir uns selbst zum bessern nicht

ohne Widerwillen und Abscheu. So kann lange Gewohnheit mit dem Uebel aussöhnen und vertraut machen, und das Angenehmste mißfällt, wenn der Uebergang zu auffallend ist. Nur der Lauf der Zeit und öftere Wiederhohlung samt einem vertrautern Umgang mit dem neuen Gegenstand söhnen uns mit solchem aus, gründen eine neue Fähigkeit, machen uns den ältern vergessen, und wir können ohne Mühe vorhersehen, daß wir uns dereinst von diesem Gegenstand unsrer Abneigung mit gleichem Unwillen entfernen würden. Auf diese Art sind uns unsre Uebel selbst zum Bedürfniß geworden, und ein besserer Zustand zur Quaal. Gewohnheit zu leben bindet uns mit Sklavenketten an das unglücklichste Leben, und wir verlassen solches so ungern, als der Galeerensklav des Richelieu seine Ruderbank. Wir haben an das Leben beständig, beynahe gar nicht an den Tod gedacht. Wir haben vergessen, daß wir Wanderer auf Erden sind, daß unser Aufenthalt hier unten kurz und vorübergehend ist. Wir betrachten

unsre

unsre äusserlichen Güter als Theile von uns selbst, die uns überall begleiten. Wir wissen, daß ohne sie der Genuß des Lebens kummervoll und elend ist, und vermuthen, der Tod, der uns ewig davon trennt, werde ein gleiches Elend veranlassen. Aus dieser Vergessenheit unsrer Sterblichkeit schreiben sich unsre Entwürfe und Plane her; diese bleiben unvollendet, denn sie reichen über unsre Jahre hinaus, und erschweren den Uebergang in ein Leben, wo höhere Gegenstände unsre Kräfte beschäftigen, und alle Geschäftigkeit der Erde bis zum Kinderspiel herabsezen. Dazu kommt noch die Sorge für unsre zurückgelassenen Freunde und Kinder. Dieser Kummer, der zu nichts weiter nüzt, als beyden Theilen die Trennung zu erschweren, nagt an unsrer Seele. Wir vergessen darüber, daß wir sie bald wieder finden; daß sie alle den Weg noch zu wandern haben, den wir so eben vorausgehen; daß Gott für sie sorgen wird; daß ihnen kein Uebel widerfahren kann, das nicht Gott in dem Zusammen-

hang dieses Weltalls zu ihrem Besten geordnet.

Diese von uns selbst verkannten Ursachen sind es, welche uns das Scheiden von dieser Erde erschweren. Dieß verabscheuen wir in dem Tod. Aber dieser Abscheu ist keine Wirkung der Vernunft, er ist das Kind des Vorurtheils, der Leidenschaft, der Gewohnheit und der Unvernunft. Ja! lieber Freund, wenn du dereinst in die Gefilde eines ewigen Friedens hinüber schlummern wirst, dann wirst du ganz gewiß deine Frau, Kinder, Eltern, Freunde, auf eine Zeit; deine irdischen großen Titel, Rang, Vermögen, deine Palläste, Landgüter und Gärten, deine leckerhaften Mahlzeiten und weiche Ruhestätte, samt deinen politischen Einfluß auf ewig verlieren. Deine Clienten und Anhänger werden noch bey deinen Lebzeiten, sobald aller Zweifel über dein Wiedergenesen verschwindet, deiner untergehenden Sonne den Rücken kehren, und sich um deinen Nachfolger versammeln, der aus deinen Ruinen emporsteigt. Die Täuschung

wird verschwinden, und der Taumel deines Glücks vorübergehen, und du wirst fühlen, daß du ein hülfloser Einziger bist, verlassen von Kunst und Menschen. Von dem allen, was dich hier über andere erhoben, wird dir nichts folgen; von deinen weiten Länderbesitzungen wird dir nicht mehr zu Theil werden, als dein Körper nöthig hat, um darin zu verwesen; und deine häufige Dienerschaft kann dir zu nichts weiter dienen, als deinen Leichenzug zu verherrlichen. — Eine Eitelkeit, die du nicht mehr empfinden wirst, die bald von einem größern, freudigern Auftritt übertroffen wird, die dich höchstens nur um einige Tage länger in dem Andenken der Menschen erhalten wird, wenn dir nicht deine guten Thaten und wohlthätigen fortdauernden Anstalten ein bleibenderes Denkmal in den Gemüthern deiner Zeitgenossen und Nachkommen errichten; oder vollends gar mit ieder Erdenscholle centnerschwere Flüche der durch dich verunglückten Menschen auf deinen Leichnam hinabfallen. — Ja, ganz gewiß,

dieß alles bleibt zurück; so wie du nakt und schwach aus dem Schooß deiner Mutter hervorgegangen, eben so von allem verlassen, entkleidet und beraubt, was die Meinung der Menschen aus dir gemacht, wirst du in den Schooß der mütterlichen Erde zurükkehren.

Aber sind denn endlich alle diese die lezten und höchsten Güter des Menschen? Wozu bedarfst du ihrer, wenn mit dir zugleich das Bedürfniß stirbt, wodurch sie dir werth und nothwendig geworden? Wenn für dich der Vorhang fällt und deine Fabel hier unten vollendet ist, so laß immerhin diesen dir geliehenen scenischen Prunk dem neuen Schauspieler zurück, den das Schiksal nun statt deiner auf die Bühne ruft. Nimm statt dessen deine guten Handlungen und die Thränen der Edlen mit. Diese allein werden dir in deiner neuen Heymath die Aufnahme erleichtern, und einem solchen Gast, mit einem solchen Gefolg, werden sich die Thore einer glücklichen Ewigkeit von selbst eröffnen. Unternimm etwas, das

ewig

ewig dein ist, was keine Zeit und Ewigkeit von dir trennen kann. Und was ist so sehr dein, als du selbst, als die Aeusserungen und Entwiklungen deiner Kräfte, als die innre Vollkommenheit, die du hier unten erworben? Ueberlaß diese deine hinfällige Hütte, samt dem Flitterstaat, der sie verstaltet, der mütterlichen Erde und dem Heer von Thoren, die alles Bessere verkennen. Dafür schwinge sich dein ausgebildeter Geist im Engelkleid zu den Höhen empor, wo keine Tugend verkannt wird, und ieder Kämpfer seine Belohnung erhält. Um diesen Preis kannst und wirst du dort alles erhalten, was deine neuen Bedürfnisse fordern, was dir die Güter der Erde entbehrlich und ekelhaft macht. Wenn du aber ernsthaft glauben kannst, daß ohne diesen alles Hierseyn samt der ganzen Zukunft elend sey; wenn du glauben kannst, deine obgleich sehr beschränkte Herrlichkeit hier unten sey der Zweck, du aber der Schöpfung Mittelpunct — o! dann bedaure ich dich sehr. Bleib immerhin dein eigner Peiniger; und

es würde hohes Unrecht seyn, wenn du nicht zur Strafe mit allen Foltern deiner von dir selbst zu deinem Schaden verderbten Einbildungskraft von hinnen giengst.

Aber sammle dich, kehre zu dir selbst: was hält dich zurück in den Fesseln des Lebens? „Die Vorbereitung zum Tod ist „die Vorbereitung zur Freyheit; und wer „sterben gelernt hat, hat ein Sclave zu „seyn verlernt.„ Was hindert dich also mit dem Tod dich näher bekannt zu machen? Warum bist du es noch nicht? Oder ist dir dieser iedem Menschen so unvermeidliche Vorfall unerwartet und neu? Was ist auf der ganzen weiten Erde, das dich nicht beständig daran erinnern sollte? Jeden Augenblick kann dir widerfahren, was dir einmal widerfahren muß. Keine Zeit, kein Ort, kein Stand und kein Alter versichern dich dagegen. Der Tod versteckt sich gern hinter Rosen und er lauert ohne Schonung aus iedem Winkel auf seine Beute. Die ganze Geschichte ist, so zu sagen, ein Wörterbuch von Namen der Menschen, die wa-

ren, und — nicht mehr sind. Wir selbst sterben täglich, stündlich, sind das nicht mehr, was wir waren. Du stirbst für jeden Augenblick, der kommt, und der Tod vollendet nur das Werk deiner Geburt. Die Freuden unsrer Jugend sind von uns geschieden und wir von ihnen. Langes Leben ist langer Tod. Schau um dich herum! Wo sind nun die großen und weisen Männer der ältern Welt? Wo sind nun deine Eltern, Wohlthäter und Freunde? wo deine Kinder? wo die Freundin deines Herzens? — Vorausgegangen, da hinübergegangen, wo niemand zurück kommt, alles deiner wartet. Du allein fehlst ihnen noch, ihnen, um welche du trauerst. Dort wirst du dich auf einmal in der Gesellschaft aller großen, edlen Menschen, in der Mitte deiner vorausgegangenen Lieblinge finden. Diese werden sich über das Daseyn ihres neuen Gastes freuen, dich mit den Herrlichkeiten und Freuden dieses neuen Lebens bekannt machen; sie werden mit dir die spätere Ankunft deiner zurückgelassenen Freunde er-

warten, mit dir über sie wachen, wahrnehmen, wie ihr vermeintes Leiden Prüfung, Vorbereitung zur künftigen Herrlichkeit sey; sie werden sich mit dir freuen, daß ihnen sogenanntes Unglück zu Theil wird, um ihr Verlangen nach der Zukunft lebhafter zu machen, um sie zu belehren, daß für Wesen höhern Ursprungs hier unten keine bleibende Stätte sey, daß sie für höhere Scenen geschaffen sind, weil Gott nichts von Lieblingen weiß, er ungerecht, sein Werk mit aller Harmonie und Ordnung äusserst unvollkommen wäre, wenn ewiges Unglück eines einzigen Gerechten zu Erreichung des höchsten Zwecks nothwendiges Mittel wäre, weil niemand Uebel widerfahren kann, aus dem nicht Bessersey n und höheres Glück für den Leidenden hervorkeimt; weil in Gottes Schöpfung niemand geschaffen ist, um der Schatten eines andern zu seyn, und dann auf ewig zu vergehen.

Nicht Menschen allein, alles, was um dich ist, muß dich an deine Sterblichkeit

er-

erinnern. Alles ist mit dir und uns allen gleichem Schicksal unterworfen. Auch deine Güter sind mit dir alt geworden und nähern sich mit dir der Hinfälligkeit. Auch dieser schattenreiche Baum, den du als Knabe gepflanzt, unter dessen Schatten du als Jüngling geliebt, und als Mann geruht, ist nicht mehr, was er war. Noch einige wenige Jahre, und der ermüdete Wanderer hat dieses Obdach verloren, das ihn gegen die brennende Mittagshize, und gegen den Ungestümm des Himmels so gutwillig geschüzt. Du lebst in einer neuen Stadt, unter einem erneuten Menschengeschlecht: denn die Männer deiner Jugend sind dahin; an ihre Stelle sind neue Menschengestalten getretten, und die Gefährten deiner Jugend sind mit dir zu Männern herangewachsen. Die schönsten, blühendsten Städte der vorigen Zeiten sind verlassen oder zerstört, und der Landmann treibt den Pflug über die Ebnen, wo Troia gestanden. Kaum eine Spur ist davon übrig. Die Macht Assyriens und die Größe Alexanders sind dahin;

hin; alle Reiche der Vorwelt sind verschwunden; die ganze Oberfläche der Erde ist geändert; nichts von allem ist in seiner vorigen Lage. Und auch du, blaßer Mond, samt deinem Sternenheer, und sogar du, Leben der Natur, allerquickende Sonne! ihr geht zwar unter und erscheint wieder in verjüngter Gestalt, und findet nie dieselbigen Wesen wieder, und werdet auch mich einst nie wieder sehen: aber niemals kommet ihr ganz als dieselbigen zurück! Man will sogar wissen, daß auch euch dereinst das Schicksal treffen soll, daß die allverzehrende Zeit euch aus euern Angeln reißt, daß eure leuchtende Scheibe verlöschen wird, wenn die ganze materielle Natur zu Trümmern geht. — Und du allein, elender Sterblicher! du allein wunderst dich, wenn der Herbst herbey kommt und deine Blätter herabstürmt? Du allein bist stolz genug, für dich, so wie du dermalen bist, eine Ausnahme von dem allgemeinen Schicksal aller Wesen zu fordern? Selbst dieser so hinfällige Bau deines Körpers,

samt

samt der alltäglichen Erfahrung, und dem aus ihr so allgemein und unveränderlich hervorleuchtenden Gesez der Natur sollten dich im Mangel höherer Vernunftgründe an deine Sterblichkeit erinnern. Aber diese Gewohnheit zu leben, diese iedem Menschensohn so natürliche Eigenliebe samt den daraus entstehenden gränzenlosen, widernatürlichen Forderungen, diese verführerischen Bilder einer durch das Todengepräng empörten Phantasie sezen uns mit uns selbst in Widerspruch, machen die so hell und laut rufende Stimme der Natur unhörbar und unvernehmlich, reißen unsre Vernunft mit sich fort, und verengen uns die weite herrliche Aussicht. Wüßten die Menschen mit Zuversicht die Herrlichkeit, so ihrer nach diesem Leben wartet, die Erde sollte bald ohne Bewohner seyn; und statt die Menschen mit diesem ihren unvermeidlichen Schicksal bekannter zu machen, müßte vielmehr die Beredsamkeit ihre Kunst und Stärke verwenden, der Ungedult und dem zu raschen Eifer Einhalt zu thun, und sie von der

Be-

Beschleunigung des ihnen dermalen so verhassten Todes zurück zu halten.

Hast du denn, zaghafter Sterblicher, ganz vergessen, oder nie bedacht, wozu dieses Leben, wozu dieser Tod ist? — Hast du vergessen, daß dieses Leben hier unten Vorbereitung, Vorhof, Vorgeschmack der Zukunft sey? Hast du vergessen, daß es in iedem Menschenleben gewisse Lagen giebt — auch im größten Uebermuth des Glücks finden sie sich nicht selten ein, und ieder mag sein eignes Herz befragen, ob, und wie oft er sie erfahren, und wie er sich dabey befunden — Lagen, wo sich alles zu unserm Mißvergnügen vereinigt, wo alle Aussichten auf Wohlergehen verschwinden, wo wahres oder eingebildetes Unglück Schlag auf Schlag kommt, wo die ganze Thätigkeit unsrer Seele stockt, wo Freunde und Gegenstände vor uns fliehen, und wir selbst wie eine Insel in der ungeheuern Welt stehen, und nur durch Stürme, Unfälle, Verachtung und fehlgeschlagene Entwürfe, durch den bittersten, lebhaftesten Kummer und

Ver-

Verdruß noch mit der übrigen Welt zusammenhängen, wo unsre thierische Natur mit einem so betäubenden Getöse ruft, daß Vernunft und Weltweisheit gänzlich verstummen? Dort, in diesen Situationen ist der Gedanke an einen Gott und Rächer des erlittenen Unrechts Balsam in die blutende Wunde; dort wird der Tod herbeygeruffen und mit schmachtender Sehnsucht erwartet; dort erscheint er als Schlaf, als Ruhe für den durch die Quaalen des Lebens ermüdeten Wandrer, als Freystätte gegen die Unterdrückung, Hoffnung für den Elenden, Genesung für den Kranken, Uebergang in ein besseres Leben, Einleitung in höhere Weltkenntnisse, Annäherung zu seinem Urheber, Tribut der Menschheit, nothwendiges, zweckmäßiges Fortrücken auf der großen Leiter aller Wesen, anscheinendes Stillestehen, Befreyung aus dem Gefängniß, Pforte der Freyheit, Rückkehr in seine Heymath, Siegel des Lebens und Triumph der Natur. Was er dir dort, in dieser Lage scheint, das ist er in der That auch

ausser derselben. Aber der Taumel deines Glücks verrückt dir den Sehepunct, und wirkt in dir diese Vergessenheit und Geringschäzung der höhern Güter, die er gewährt; denn er giebt mehr, als er nimmt. — O Mensch! dir sind hohe Gaben zu Theil geworden! Aber unfähig, in Furcht oder Hofnung das Mittel zu halten, und dich nach der allein sicher führenden Vernunft zu betragen, mißbrauchst du sie schändlich. Du bist ganz zur Weisheit und Glückseligkeit geschaffen, und dein ganzes Leben ist Thorheit, verkannter Vortheil, und selbst gemachte Quaal. Wisse also, und erinnere dich oft, sehr oft daran: Sterben heißt das Gesez erfüllen, zu dem wir alle geboren sind; sterben heißt die große, breite Strasse wandern, auf welcher unaufhörlich in gedrängter Menge, seitdem es lebende Wesen und Unterschied der Stände giebt, der Hohe an der Seite des Niedrigen, der Reiche in Begleitung des Armen, und der Unterdrücker an der Seite des Unterdrückten, ohne Stolz und Verachtung zu dem Ort ihrer

Bestimmung gehen. Sterben heißt, eine schlechtere Natur gegen eine bessere verändern, seine irdische Hülle von sich werfen, sich verklären, in ein höheres Leben hervorgehen. Sterben heißt, die Gesellschaft von Thoren, Wohllüstlingen, Verleumdern, ungerechten Richtern, von hochmüthigen, ehrgeizigen, eigennüzigen Menschen verlassen, um sich mit allen edeln Seelen und großen Geistern, mit den Würdigsten unsers Geschlechts in eine unzertrennbare Verbindung zu vereinigen. — Er, der Tod verursacht, daß uns das Leben nicht zur Quaal und Strafe wird; er ist uns als die größte Wohlthat gegen die Beschwerden des Lebens verliehen; er giebt dem Kranken Gesundheit, und dem Leidenden Stärke. Er ist es, der dem Gefangenen seine Ketten abnimmt, das aufgehobene Gleichgewicht wieder herstellt, und alle Hoheit und Unterschied der Stände hinwegschafft; er macht, daß wir als Kinder Eines Vaters uns auch als Unterthanen eines einzigen Herrn fühlen. Er ist es, dem noch kein Sterblicher ent-

gangen, welchen die größten Männer des Alterthums so gleichgültig ertragen, so viele gewünscht, so manche beschleunigt, so viele auch schwache Menschen, noch erst gestern dein Knecht, deine Magd, so maiestätisch verachtet. Kein Auftritt der unermeßlichen Natur ist mit ihm an Maiestät und Größe zu vergleichen. Meine ganze Natur geräth in Gährung, Bewegung und Streit; alle Kräfte meines Körpers arbeiten an seiner Zerstörung. — Nun zerreissen auf einmal alle Bande dieses Lebens; und — dieser Körper ist noch da, fühlloß und kalt; Ich aber — bin hinweg. Ich gehe fort, laß alles zurück, kann alles entbehren, worüber die Welt sich haßt, beneidet, verfolgt. Ich werde allenthalben gesucht und — vermißt; werde durch meine Abwesenheit erst erkannt für den, der ich war; bin noch gegenwärtig durch meine Thaten. Man wünscht mich zurück, und wünscht es umsonst. Welche Würde in diesem Austritt! — Und dann erst, wenn Gott auf dem Sturm herabfährt, oder dem Südwind befiehlt,

böse

böse Dünste zu sammeln und über ganze Erdstriche zu verbreiten! — Verwelken muß sogleich iede Blume des Lebens, sich beugen ieder Stolz, sich schwach fühlen iede Stärke, und herabsteigen iede Größe, und wanken iede Krone! Dort brütet ein Monarch in schlaflosen Nächten über dem Schicksal ganzer Völker: und der Tod schleicht sich an seine Ruhestätte, rizt eine kleine Ader im Gehirn, und — hin sind alle Entwürfe; ein ganzer Welttheil ist gerettet oder zerstört. Hier erweicht keine Schönheit; hier rettet kein Reichthum; hier schüzt keine Macht; hier hilft kein Winseln und Flehen. Sey wer du willst, deine Zeit ist gekommen, und deine Rolle vollendet. Also — hinweg von dieser Erde, und hinüber in das Land, wo sich alle Lebende seit Jahrtausenden versammeln, wo nur ein Herr ist, und — dieser Herr ist Gott. Hier giebts keine Lieblinge, keine Ausnahme von den ewigen Gesezen der Welt und Natur.

Gott ruft iedem der geboren werden soll, beym ersten Eintritt in das Leben zu:

„Komm hervor zum Leben an die Stelle „dessen, der so eben abgetretten ist, um „dir Raum zu machen. Diese Theile, aus „welchen ich deine irdische Hülle gestalte, „waren schon vor dem Theile derer, die vor „dir waren. Diese habe ich abgeruffen, „um dich auftretten zu lassen. Diese Theile, „diese Hülle leihe ich dir, um die Rolle zu „spielen, welche der Zusammenhang des „Ganzen, der lezte Zweck und das Wohl „aller Wesen erfordern. Sey kein böser „Schuldner, der seine Schuld verläugnet, „wenn die Zeit kommen wird, das Gelie„hene wieder zurück zu fordern. Betrachte „dich nicht weiter als einen Theil eines un„geheuern Ganzen, nach dessen Ordnung „und Gesezen du dich zu fügen hast. „Fordre daher keine Unmöglichkeiten von „mir, nichts was ich andern Bessern und „Edlern vor dir und nach dir, kraft mei„ner ewigen Geseze, mittheilen konnte. Mäs„sige daher deine Ansprüche, denn sie wer„den und können dir nicht befriediget wer„den. Wirst du diesen meinen Wink ver-

„achten,

„achten, so schreibe es nicht auf meine
„Rechnung, daß der Aufenthalt da unten
„nicht so angenehm vorübergehen wird,
„als er dir ausserdem gewesen wäre. Ver-
„liebe dich nicht zu sehr in dieses Leben:
„denn es ist nur Vorhof. Glaube ia
„nicht, daß alle meine Reichthümer schon
„hier verschwendet seyen. Länger hier zu
„bleiben zaudern, diese Erde, diese Gestalt
„zu verlassen und deine Hülle zurückzu-
„geben, hieße die Gesetze der Natur aufhal-
„ten, und auf alle künftige höhere Seelig-
„keit Verzicht thun. Es würde dabey die
„Schwäche und Niedrigkeit deines Geistes
„verrathen, der sich in das Gegenwärtige
„so sehr verliebt, daß er nichts weiter ver-
„muthet, und mir sogar die Möglichkeit
„abspricht, dem Menschen eine höhere See-
„ligkeit zu bereiten. Klage nicht über
„mich, daß ich ein harter, unerbittlicher
„Gläubiger bin; ich fordre nur diese Form
„zurück, die ich dir verliehen habe, um
„deinem Geist in diesem Leben zu dienen.
„Dieses Leben deines Geistes lasse ich dir;

„werde es dir auch fort erhalten, indessen
„Königreiche zerfallen, Welttheile verge-
„hen, die Erde selbst sich zerstören wird.
„Diese Königreiche zernichte ich, diese Welt-
„theile zerstöre, und verwüste, und ver-
„ändere ich, um dich, so lang du hier unten
„bist, nicht zu ermüden, um deinem Er-
„kenntnißvermögen Mannigfaltigkeit und
„Gegenstände unaufhörlich darzubieten,
„und wenn du einst diese Hülle abgelegt
„hast, in dieser Zerstörung selbst zu zeigen,
„daß ich kein Gott der Verwüstung, daß ich
„ein Gott der Ordnung und Harmonie bin;
„daß ich für Wesen deiner Art beständig
„arbeite und baue, und herrlicher baue
„indem ich zerstöre; daß, indem sich die
„Erde spaltet, die See tobt, und ganze
„Erdstriche in sich verschlingt, dieß alles
„um deinetwillen geschehe, um aller We-
„sen, und selbst um derer willen, welche
„am meisten dadurch leiden. Jede Geburt
„ist Tod, ieder Tod ist Geburt; so wie das
„eine sich endet, fängt das andere an. Ich
„kann nichts zerstören, ohne sogleich ein
„andres

„andres herzustellen. Du hast keine Wahl.
„Hier gibt es kein Mittel. Entweder du
„mußt dich entschließen, immer einerley zu
„sehen, zu hören, zu empfinden, folglich
„ermüden, und Ekel und Ueberdruß erfah-
„ren; oder, wenn ich deinem Geist Stoff
„zur Erkenntniß, neue Gegenstände und
„dadurch Ideen über Ideen darbiete, und
„diesen Grundtrieb deiner Seele befriedigen
„soll: so muß ich das auf Unkosten der
„vorhandenen Formen thun. Dieß fordert
„iedes Wesen deiner Art von mir; und
„damit könnte ich nicht zu Stande kommen,
„ich könnte selbst deine eigenen Wünsche
„nicht befriedigen, wenn ich eines ieden
„schonen wollte. Ich muß also auch deine
„Form dereinst angreifen, weil ich kein
„partheyischer Gott bin, und keine Lieb-
„linge habe, weil ich alle liebe. Und weil
„ich noch dazu ein Gott der Güte und ohne
„Mangel bin: so kann ich nichts ins
„Schlechtere, ich muß alles ins Bessere
„verändern. Meine anscheinende Härte ist
„Güte und Gnade, und meine anscheinen-

 „den

„den Fehler höchste Weisheit. Ich würde „euch niemals durch diese niedern Grade, „durch das Gebiet des Schmerzens geführt „haben, euch den Tod bereitet haben; ich „würde euch alle gleich beym ersten Ent„stehen zum höchsten Grad von Glückseelig„keit geschaffen haben, wenn diese Art von „Glückseeligkeit möglich gewesen, und nicht „vielmehr für euch alle Quaal und em„pfindlichstes Elend wäre. Ich habe also „gethan, was noch allein möglich war: ich „habe euch klein und schwach gemacht, da„mit ihr wachsen und stark werden sollt; „ich habe euch Unvollkommenheiten gegeben, „aber auch Fähigkeit und Kräfte, um sie zu „vermindern; ich habe euch Mängel ge„geben, aber auch den Abscheu gegen iede, „um so mehr gegen eigne, Unvollkommenheit „eingepflanzt, um eure Kraft zu reizen und „zur Verminderung dieser Mängel in Be„wegung zu setzen. Vergleicht euch nicht „mit falschen Idealen; vergleicht euch mit „dem Zweck der Welt: und ihr werdet „finden, daß euch nichts mangle, daß ihr

„alles

„alles seyd, was dieser erfordert; und
„dieser erfordert euer stufenweises Besser-
„seyn. Und dieses stuffenweise Besser-
„werden erfordert, daß ihr nicht schon im
„Anfang seyd, was ihr später werden
„sollt; und erst später werden sollt, weil
„es mir unmöglich ist, meines gleichen her-
„vorzubringen; weil es also in der Natur
„eines endlichen Wesens liegt, daß es
„nicht auf einmal sey, was es seyn kann;
„weil ihm allezeit etwas mangeln muß,
„und dieser Mangel selbst zur Triebfeder
„wird, durch die es sich verbessert. Diesen
„führe ich durch Krankheit zur Mäßigkeit;
„einen andern durch Verachtung zur ver-
„nünftigen Selbstschäzung und Erwerbung
„größerer Verdienste; einen dritten durch
„Mangel zur Arbeitsamkeit, durch Unvor-
„sichtigkeit zur Klugheit, und durch anhal-
„tende Uebel zur Weisheit, zur Geduld,
„zur Ergebung in meinen Willen. Ich
„habe Menschen, diesen habe ich allen
„Ueberfluß und Macht zugeworfen. Ande-
„re, die ich in diesem Stück weniger bedacht,

„glauben, diese wären meine Lieblinge. „Ich habe andere, die ich durch Unglück „näher an mich ziehe. Alle Uebel, die „ich euch zuschicke, sind Zurechtweisungen, „Warnungen gegen ärgere Vergehen, Auf„forderungen zur Selbstkenntniß, zur Ent„wicklung eurer Kräfte, zur Erinnerung an „mich. Unter diesen Uebeln habe ich euch „sogar den Tod gegeben, um euch gewalt„sam von einem Aufenthalt zu reißen, in „welchen ich vorhersah, daß ihr euch aus „Mangel besserer, dort schon unmöglich „mitzutheilender Einsicht, zu sehr verlieben „würdet.

„Wenn ich aber auch ein parteyischer „Gott, ein Gott für dich allein seyn wollte: „so bedenk einmal, und sey billig: wie vie„les hätte ich nicht zu ändern, weil in „diesem meinen Werk keine Veränderung „einseitig ist. Nimm ein einziges Sandkorn „aus diesem Weltall, und du hast eine neue „Welt, und die vorhergehende zernichtet. „Und dann wie ungerecht würde ich han„deln, wenn ich andern nicht ein gleiches

„ge-

„gewähren würde? Oder soll ich dir nur
„allein thun, was ich ungleich bessern ver-
„weigert? Ich? — der ich nicht allein
„dein, sondern aller, aller Vater bin?
„Wie wenig würdest du dich mit dieser
„meiner Willfährigkeit begnügen! Mit dei-
„nem Uebermuth würden deine Forderungen
„immer höher und höher steigen. Du
„wärst noch am Ende bösartig genug, mich
„zu schelten, daß ich dich nicht auch zugleich
„zum Herrn der Welt gemacht und alle
„übrige dir untergeordnet. Ewige Allein-
„herrschaft wäre das Ziel deiner Wünsche.
„Was hättest du wohl dadurch gewonnen?
„Glaubest du, daß sodann deine Unter-
„gebenen nicht suchen würden, sich deiner
„Herrschaft zu entledigen, und es wenig-
„stens versuchen wollten, einen unsterbli-
„chen Despoten unwirksam zu machen?
„Oder sollen diese ohne alles Gefühl, in
„allem dir zu iedem Wink bereit stehen?
„Elender Thor! welchen Ekel würde dir am
„Ende diese puppenmäßige, mechanische
„Bereitwilligkeit dieser dir so unähnlichen

„Mit-

„Mitgeschöpfe verursachen! Wie sehr wür„de dieser Mangel von allem Widerstand „deine Geisteskräfte und Thätigkeit be„schränken! Dieß alles, was du zu dei„ner Glückseeligkeit verlangst, würde ich „thun, wenn ich dein Feind wäre, dich „strafen, einschläfern, zernichten wollte. „Ein todähnlicher Schlaf wäre also das Ziel „deiner Wünsche und Begierden? Also nicht „ich, du selbst tödest dich, indem du von „mir hier unten ewiges Leben verlangst.

„Da du also, dir selbst überlassen, bey „so thörichten und widersprechenden Wün„schen, nicht dein Glück, sondern dein „Elend, nicht dein Leben, sondern deinen „Tod würdest befördert haben: so konnte „ich, der ich nicht dein Unglück, deinen „Tod, sondern dein wahres Glück, dein „Leben will, bey der Anordnung dieses „Weltalls, deine Stimme und Forderun„gen unmöglich mit in Anschlag bringen. „Ich habe daher nach weisern Gesezen dieß „alles angeordnet, dich dabey gewißlich „nicht vergessen. Ich habe statt deiner ge-

„wollt,

„wollt, und bin zum voraus versichert, „daß du mir dereinst danken wirst, daß „ich dich klein, schwach, endlich, verän„derlich, sterblich gemacht. Ich habe dir zu „diesem Ende selbst diese thörichten Wün„sche gelassen; habe dir erlaubt, dein In„teresse zu verkennen; habe dich unzufrie„den und murrend gegen mich geschaffen: „damit du dereinst nach erhaltenen hellern „Einsichten einsehen sollst, daß ich dort „am meisten um dich besorgt war, dich am „zärtlichsten geliebt habe, wo ich hart und „ungerecht geschienen; daß dein vermein„tes Unglück dein größtes Glück, der „einzige mögliche Weg gewesen sey, um „dich zu dem zu machen, dessen du dich „zu seiner Zeit so sehr erfreuen wirst; daß „ich mit meinen Wohlthaten sparsam gewe„sen, nicht alles auf einmal mitgetheilt, „um dir mehr, und oft, und länger mitzu„theilen; daß endlich die Weisheit der Men„schen nicht die Weisheit Gottes sey.

„Höre also auf, thörichte Wünsche zu „fassen; füge dich als ein Theil in die

„Ord-

„Ordnung und Geseze des Ganzen; höre
„auf mich zu bitten, daß ich dich hassen,
„andre mehr lieben soll, als dich. Kein
„Insect, noch weniger einen Menschen ha-
„be ich so empfindlich gestraft, als ich dich
„auf dein eignes Verlangen mishandeln
„soll. Du bist mir lieber, als dir selbst.
„Schliesse vielmehr daraus, daß ich Vater,
„Vater aller Wesen bin, weil ich Stärke
„genug habe, dir dieses abzuschlagen. Dort
„in ienem Winkel dieser Erde habe ich dem
„Tod befohlen, den einzigen Erben dieses
„Reichs in seiner Blüthe abzurufen. Mich
„hat keine Macht, kein Glanz geblendet;
„alle Schäze dieses Reichs sind mir zum
„Lösegeld angeboten worden, und sie haben
„mich wie ihre Richter bestechen wollen.
„Hunderttausende von Menschen sind auf
„ihre Kniee gefallen und haben sich erinnert,
„daß ich ihr Herr bin, der das Leben giebt
„und nimmt. Das Leben von vielen Tau-
„senden hat von diesem einzigen Leben ab-
„gehangen; Krieg und Vernichtung eines
„halben Welttheils waren die unvermeidli-
„che

„che Folge davon: und — Ich habe mich „nicht erbitten lassen. Der Zusammenhang „des Ganzen hat das Verblühen dieser „Blume zu laut, zu unwiderstehlich gefor„dert. Ich habe keinen andern Willen als „diesen, und dieser Wille ist unabänderlich, „ist ewig, denn bey mir hat keine Ueberei„lung statt. Kein Bitten, kein Händeringen „kann mich bewegen, willkührliche Aus„nahmen vom Gang der Natur zu machen, „und um eines einzelnen Wesens willen, „zu dessen eigenem Schaden, den Gang der „Welt ins Schlechtere zu verändern; oder „ich müßte nicht Gott seyn, wenn mich erst „das Flehen der Menschen des Bessern be„lehren, und an Mängel meiner Einrich„tung erinnern sollte. Darum geschehe „mein Wille! weil dadurch der Wille aller „geschieht. Darum stirb, weil du geboren „bist! „

So lautet der Vertrag des Lebens; dieses sind die Aussichten, die sich uns eröffnen. Schön ist dieser Vertrag: tröstreich sind diese Aussichten. Durch sie wird

diese

diese Welt ein Ganzes, der Mensch erhält eine Würde, alles eine Bestimmung, das Uebel hat seinen Zweck, und Gott erscheint als ein Gott, als Urheber der Natur. Ich weiß wozu ich da bin, ich weiß warum ich leide. Alles hat seinen Zweck. Es soll immerhin unter Gottes Würde seyn, sich Zwecke zu denken: so liegen doch diese Zwecke und Erwartungen in der Welt; sie lassen sich daraus erkennen, die Welt selbst erhält dadurch eine neue bessere Gestalt; sie gründen den Zusammenhang; sie verhalten sich als würkende Ursachen, bestimmen die Handlungen denkender Wesen, werden die Quelle ihres Vergnügens, und ihre Glückseeligkeit richtet sich darnach. Ohne Zweck ist diese Welt kein Ganzes; durch ihn ist jeder, was er ist.

Wenn einst die Stunde herbeykommt, wo auch mich die Reihe meiner Auflösung treffen wird, und der Tod auf mich, als seine Beute, hereinstürmen soll; wenn der Arzt die Achsel zuckt, und in den Augen meiner Freunde manche ängstliche verstohlne

Thräne

Thräne sichtbar wird; wenn jeder von ihnen mit der Miene des Mitleidens und der Trauer auf mich herabschaut, und die Augenblicke berechnet, wo diese Gestalt, in welcher noch, obwohl schwacher Ausdruck des Lebens von der Gegenwart des in ihm wohnenden und zum Aufbruch fertigen Geistes zeigt, blaß, kalt, starr und fühllos da liegen wird, öd, wie eine Wohnung, die erst kurz ihren Bewohner verloren: dann, o Herr! laß mich diese Grundsäze nicht vergessen; dann laß mich nicht schwach erscheinen, an meiner Lehre zum Lügner, und meinem Leben ungetreu werden; dann gebiete dem Schmerzen, noch auf eine kleine Zeit zu schweigen, damit ich noch meine Kinder versammle, ihnen mein Leben als ein Beyspiel, als ihr bestes Erbtheil hinterlasse, sie zur Tugend auffordre, und ihnen sage: daß ich zwar von hinnen gehe, daß aber du, o Herr! für sie sorgen wirst. Dann laß mich noch zuvor der edlen, treuen Gefährtin meines Lebens für ihre Zärtlichkeit danken, Muth

zusprechen, sie versichern, daß ich nicht ewig für sie verloren bin; dann laß mich unter den Betrübten den Heitern seyn; laß diesen Geist meiner Heiterkeit auch auf meine herumstehenden Freunde hinübergehen, sie dadurch einsehen und lernen, daß diese Heiterkeit und Gleichheit des Gemüths auf dem Sterbebette ganz allein Folge eines wohlverbrachten Lebens sey; daß die Tugend, wenigstens in diesem so entscheidenden Augenblick an der Gränze dieses Lebens niemals verlasse, obgleich ihre treuen Bekenner im Lauf des Lebens selbst mit sehr bittern Unfällen zu kämpfen haben. Und weil ein Unterricht vom Sterbebette, unterstüzt mit eignem Beyspiel, auf die Seelen der Umstehenden unverlöschlichen Eindruck macht: o, so laß um der Tugend willen mich diese wenigen Stunden, die mir noch gegeben sind, in lehrreichen Unterredungen über das Glück und die Macht der Tugend, über das Unglück des Lasters, über den Werth der Güter, über die Aussichten in eine sich mir bald

näher öffnende Zukunft, dahinbringen. Und dann, dann, wenn ich dieß alles mit Anstand und Erbauung vollendet habe: dann laß mich von der Erde weg, zu dir, dem ich bald eine Stuffe näher rücken soll, hinwenden, die lezten Lebenskräfte sammeln, von der Fülle meines Herzens rufen, mit dem stärksten mir noch möglichen Ausdruck meines Vertrauens auf dich rufen:

„Herr! die Tage meiner Wanderschaft „auf Erden sind vollendet! Dein ist es „nun, über mich zu richten, ob ich sie „wohl oder übel vollbracht habe, ob ich „deine Gnade oder Verwerfung verdiene. „Ich habe die Wahrheit eifrig gesucht, „weil sie dir, der du ganz Wahrheit bist, „unmöglich mißfallen kann. Ich habe alle„zeit nach meinen Grundsäzen und Ueber„zeugung gehandelt, mit völliger Bereit„willigkeit ieder besser erkannten Wahrheit „eifrig nachzuhängen. Ich habe gethan, „was an mir war. Habe ich geirrt, so „war dieser Irrthum unfreywillig. Meine „um nichts bessere oder klügere Mitmen-

„schen haben sich freylich meines Verstandes
„bemeistern und mir manches als Wahr-
„heit aufdringen wollen, was nur ihnen
„bewiesen schien. Sie haben mir daher
„aus Gründen, die nur für sie, nicht für
„mich überzeugend waren, meine Verwer-
„fung angekündigt. Aber ich weiß es,
„Herr! daß die Urtheile der Menschen
„nicht die deinigen sind. Schau also
„vielmehr auf meine Thaten. Habe ich
„deine Vorschriften nicht befolgt: o! so
„denke, Unerfahrenheit, jugendliche Hize
„und Leidenschaften haben sich meiner zu
„sehr, und so lang bemeistert, bis ich
„erst in spätern Jahren durch wiederhohlte
„Fehltritte und widrige Erfahrungen
„nachdrücklich belehrt worden, daß du,
„Herr! uns nichts gebietest, uns nichts
„verbietest, was nicht ieder Mensch sich
„selbst gebieten, selbst verbieten würde,
„wenn helle, reine Vernunft allzeit die ein-
„zige Führerin seiner Handlungen wäre.
„Aber dann, als meine Erfahrungen rei-
„fer geworden: hab ich auch dannnoch

„deine

„deine Gaben gemißbraucht? meine Sin-
„ne, Wünsche und Meinungen dir nicht
„allezeit willig unterworfen? Habe ich
„iemahls unter allen bittern Schicksalen
„des Lebens über deine Vorsicht gemurrt?
„Ich war krank, denn du hast es gewollt;
„ich war arm, denn du hast es gewollt:
„und ich habe mich gefreut, krank und
„arm zu seyn. Ich war in Niedrigkeit
„und Verachtung: und sie waren mir will-
„kommen, weil ich wußte, daß dieses dein
„Wille war. Ich habe bittres Unrecht
„erlitten: aber ich habe auf dich vertraut,
„weil du weißt, warum du mir dieß alles
„beschieden. Ich habe gewußt, daß mir
„hier weder Gutes noch Böses wider-
„fahren kann, das nicht durch den Zu-
„sammenhang des Ganzen nothwendig ge-
„worden. Ich habe aber auch gewußt,
„daß dieser Zusammenhang nicht allezeit
„und ewig mein Unglück erfordert. —
„Hast du mich, o Herr! mit meinem
„Stand unzufrieden gesehen? oder wann
„war ich kleinmüthig, und habe nicht auf

„dich vertraut? Ich war allezeit bereit,
„alles zu leiden, was dir gefällig war,
„und bin es noch. Der geringste deiner
„Winke ist für mich heiliges, unverbrüch-
„liches Gesez. Du willst nun, daß ich,
„des Lebens müde oder nicht, von diesem
„so herrlichen Schauspiel abtrette, und ich
„komme sogleich, und danke dir tausend-
„mal, daß mich deine Güte würdig ge-
„funden, mich daran Antheil nehmen zu
„lassen, mir deine großen Werke zu zei-
„gen, und vor meinen Augen diese erstaun-
„liche Ordnung und Weisheit, nach dem
„Maaß meiner schwachen Kräfte, zum Theil
„zu entwickeln, mit welcher du dieses
„Weltall beherrschest. — Und nun öffne
„sich immerhin der Schooß der Erde,
„empfange diese meine zurückbleibende
„Hülle, und vereinige mich näher mit
„dir, Wesen aller Wesen!„

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weishaupt, Adam,

Über den Schrecken des Todes

Nürnberg 1786

Ph.sp. 80#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042744-7
VD18 14769964-001